

GRABUNGEN BEI ÓSZENTIVÁN.

(Auszug.)

Die Gemeinde Ószentiván liegt unweit von Szeged an der Grenze des durch das Friedensdictat von Trianon verstümmelten Torontáler Komitats. Die Einwohner sind lauter Ungarn, welche sich als Kolonisten hier dann ansässig machten, als die Türken von hier vertrieben wurden dann von dem ökonomisch brauchbaren Terrain dieses gänzlich verwüsteten Teiles des Landes die Wildwässer abzapften und dadurch solche Gebiete bewohnbar machten, welche früher beständig mit Wasser bedeckt waren. Die Tisza und Maros Flüsse hatten dieses Gebiet beständig überschwemmt, dessen Karte (Figur 2.) vom Anfang des XVIII-ten Jahrhunderts uns am besten darstellt, wie viel Arbeit zu verrichten war, bis sich dieses Gebiet in einen der fruchtbarsten Teile des Landes verwandelte.

Neben der Gemeinde ziehen sich drei natürliche Anhöhen dahin, welche auf der Karte ganz genau sichtbar sind (Figur 1.). Diese Hügel dürften wahrscheinlich schon im Neolithicum Wohnstätten gewesen sein, was auch die auf den Feldern herumliegenden Scherben von verschiedenen Altern bezeugen. Es scheint ganz natürlich zu sein, dass dieses neben dem Wasser befindliche und für Lagerung ausnehmend geeignete Gebiet nicht nur in prehistorischen Zeiten, sondern auch im Laufe der Geschichte bewohnt war, somit auch das mittelalterliche ungarische Dorf hier zu suchen sei. Dies müssen wir schon desswegen bemerken weil die Geschichtschreiber, welche sich mit der Monographie des Torontaler Komitates befassten, nicht darin übereinstimmen, ob das mittelalterliche Dorf hier oder an der Stelle der benachbarten Gemeinde Újszentiván gewesen sei?

Die Grabungen haben auch diese Frage gelöst. Nach zweijähriger Arbeit dürften wir ganz bestimmt behaupten, dass die mittelalterliche Gemeinde sich auf jenen Hügeln befand, welche sich unter der Gemeinde dahin ziehen. Am Gipfel des mittleren Hügels fanden wir das Fundament einer mittelalterlichen kleinen Kirche sammt dem dazu gehörenden Friedhofe (Figur 19.) und im Laufe unserer Grabungen fanden wir gar manche solche Monumente, Weizengruben, Feuerherde, deren mittelalterlichen Ursprung uns auch der zum Vorschein gekommene keramische Stoff bezeugt (Figur 11.).

Aber die Grabungen haben wir nicht zu diesem Zwecke unternommen. Im Museum der Stadt Szeged befinden sich zahlreiche solche sporadische prehistorische Funde welche von hier stammen. Der eine Teil wurde gelegentlich des Baues der Eisenbahnlinie vorgefunden der andere im Laufe der letzten 20 Jahre, als die Gemeinde das Ab-

tragen des neben der Windmühle befindlichen Hügels zum Zwecke der Ausbeutung des Baumaterials für die Bevölkerung und zur Erhöhung der tiefer liegenden Strassen gestattet. Wie viel Erde von hier weggeschafft werden musste, ist schon aus der mächtigen Vertiefung ersichtlich, welche sich genau an der Grenze der beiden Gemeinden dahinzieht. Nach unserer Schätzung dürfte der Flächeninhalt des somit gestörten Terrains etwa 13.800 m² betragen. Es ist beinahe unschätzbar, wie viele Monumente der urzeitlichen Kultur hier verloren gegangen sein dürften. Nur im Laufe der 1926 und 1927 Jahren haben wir bei viermaliger Grabung auf einem Terrain von etwa 710 m² nach Bezeugung der zwei Karten (Figur 39. und 75.) 17 Feuerherde, 68 Wohn- und Abfällgruben, 4 gebrannte Erdflecke, 10 Muschelschichten und Flecke ferner zwei Aschenflächen von grösserer Ausdehnung. Welche Angaben uns nur eine schwache Vorstellung von der hier verloren gegangenen Kultur erlauben, denn sowohl nach unseren Grabungen, als auch nach der einstimmigen Meinung der Bevölkerung befand sich das dichter bewohnte Gebiet in dem gänzlich zerstörten oberen Teile.

Das Gebiet haben wir seit dem Jahre 1925 schon öfters besichtigt, wobei wir bemerken konnten dass hier Kulturen von sehr verschiedenem Alter vertreten sind. Denn vom grössten Keramischen Stoff angefangen liegen allerlei Bein und Steingeräte, Gefässbruchstücke aus der Bronze-, La Tene- und Völkerwanderungsperiode bis zur feinen terra sigillata (Figur 65. 5—6.) und bis zu den Monumenten des Mittelalters oft im grössten Durcheinander nebeneinander oder gar in umgekehrter Reihenfolge untereinander. Tierknochen von sehr verschiedenen Art, Schnecken und Muscheln befanden sich überall so massenhaft, dass man daraus entschieden auf lange gedauerte Lagerung schliessen muss. Um dies zu beglaubigen haben wir unsere Grabung fortgesetzt deren Resultate wir hiermit kurz zusammenfassen.

Das Lager. Obwohl nicht nur an den schon genannten Stellen, sondern auch so zuzagen in der ganzen Umgebung des Dorfes Gefässbruchstücke zu finden sind, haben wir doch zuerst unsere Grabungen auf dem neben dem Hügel befindlichen gestörten Terrain unternommen. Auf diesem zwei Jahre hindurch bearbeiteten Terrain haben wir nirgends eine Spur von Schichtung beobachtet. Die Kulturspuren begannen durchschnittlich im einer Tiefe von 70 cm. und gingen allgemein 175 cm. tief unter die gelbe Erdschichte. 70 cm. tief befanden sich die Feuerherde und Eingänge zu den Gruben, welche grösstenteils bienenkorbformige typische Grubenwohnungen waren. (Figur 40.) Dieselben — reichten sich ohne irgend ein System aneinander, in geringer oder grösserer Entfernung von einander. Es fanden sich auch solche Wohngruben vor, welche ganz neben einander waren, aber separaten Eingang hatten. (Figur 77.) Zwischen Grubenwohnungen befanden sich Abfällgruben und Feuerherde ebenfalls unregelmässig untereinander.

Dieser Mangel an System ging so weit, dass wir öfters über dem Eingänge einzelner Wohnungen Feuerherde antrafen, welcher Umstand uns bezeugt, dass die daneben befindliche Grube schon dann bewohnt wurde, als man die vorige aus irgend einer Ursache zu verlassen gezwungen war. Diese Ursache dürfte ein Erdsturz oder Anhäufung gewesen sein indem die Wohnung mit allerlei Abfällen, namentlich Gefässscherben so vollgeworden ist, dass man darin nicht mehr verbleiben konnte. In solchen Falle grub man entweder in unmittelbarer Nähe, oder etwas weiter eine neue Grube, deren Mün-

dung die von unterst ausgehobene gelbe Erde manchmal ganz kreisförmig umgab von welcher bei der Ausfüllung der alten Grube etwas auch in diese hineingeraten ist. So können wir uns erklären dass in einzelnen Gruben die schwarze Erde mit gelber gemengt war und dass sich manchmal auch Sand vorfand. Obzwar letzteres nur ausnahmsweise vorkommt, weil die Sandschichte erst um vieles tiefer als drei Meter beginnt und so tief nur einige Wohnungen reichten.

Die Wohnungen sind grösstenteils bienenkorb förmig und so tief, dass der Eingang nur mittelst einer Leiter möglich gewesen sein durfte. Oben befanden sich kaum einige Gefässscherben, um so seltener unversehrte ganze Gefässe. Hingegen aus dem unteren Teile kamen gewöhnlich zahlreiche Scherben einige ganze Gefässe, dann Reste von verschiedenen Tieren wie Hornvieh, Auerochs, Schaf, Ziege, Fisch und manchmal Wasservogel ferner bearbeitete Bein- und Hirschweichgeräte Steinbeißbruchstücke, Silexmesser und einige Beinbeile zum Vorschein. Manche Gruben waren ganz leer, in andern befanden sich nur Muscheln oder nur Scherben aus dem Mittelalter, in Folge letzterer man sich ein wenig schwer zurecht finden konnte, weil dieselben manchmal mit den urzeitlichen Resten vermengt waren. Somit können wir annehmen dass die Bevölkerung des mittelalterlichen Dorfes die hier im obern Teile vorgefunden Gruben zur Verwahrung ihres Weizens gebrauchte. Bei der Reinigung dieser Gruben wurde natürlich der darin befindliche Stoff zerstreut und kam auf die 70 cm. hohe Kulturschichte zu liegen oder vermengte sich mit dem späteren Stoff. Diejenigen Weizengruben, welche man eigenst zu diesem Zwecke verfertigte, unterscheiden sich von den andern durch ihren abgerundeten Boden.

Wir können entschieden feststellen, dass in den verschiedenen Altern die Lagerung nicht über-, sondern nebeneinander geschehen ist und nach aller Wahrscheinlichkeit ist derjenige Teil des Lagers der ältere welcher näher zum Westlichen Teil des Hügels ist; nach Osten ist die Lagerung jünger und immer seltener.

Spuren von Pfählen haben wir überhaupt nicht gefunden, somit können wir nicht zweifellos feststellen, dass die Grubenwohnungen auch mit Dächern versehen waren. Doch müssen wir dies auch annehmen, denn die Wohnung musste ja gegen die Widerwärtigkeit des Wetters geschützt worden sein.

Wir möchten aber auch von andern Erscheinungen berichten, welchen wir an manchen Orten begegneten. Nämlich am Boden mehrerer Grubenwohnungen haben wir Bruchstücke von Kleibewerk darunter an zwei Orten, leider in gestörtem Zustande, aber so massenhaft, dass man daraus auf eine grössere mit Lehm beworfene Hütte schliessen muss. Jene kleineren Massen von Kleibewerken ausser Acht lassend, welche wir im Laufe unserer regelrechten Grabungen in einzelnen Gruben zerstreut vorfanden, wollen wir jener zwei Funde gedenken, welche wir an gestörter Stelle tiefer als drei Meter entdeckten. Ob dieselben in die Gruben eingeklebt waren, oder nur Reste irgend einer Hütte sammt den vorgefundenen Scherben in die Grube hineingeraten sind, konnte nicht festgestellt werden. Obzwar dieselben schon deswegen beachtenswert sind, weil sie mit erhabenen Verzierungen versehen sind (Figur 12., 13. 14.) und manche Spuren von wiederholtem Weissen zeigen, welcher Umstand zu der Annahme berechtigt, dass diese Kleibwerke frei standen und nur nach dem Einsturz in die Grube gelangt sind.

Jedenfalls schon in der Urzeit, denn über denselben war eine dicke Muschelschichte und darüber noch urzeitliche Gefässscherben.

In dem Lager fanden wir drei Gräber. In dem einen Grabe, in dem schon gestörten Teile lag der Tote unmittelbar vor der Section. Nur konnte die Art der Beerdigung nicht festgestellt werden weil nur der zusammengebrochene Schedel und die Oberarmbeine vorhanden waren. Die andern zwei Gräber waren unversehrt. Die Toten waren in je einer Wohngrube beigelegt. Das eine Gerippe (Figur 49.) war in sehr schlechtem Zustande, aber regelrecht gekrümmt. Der Tote wurde dann beigelegt, als der Boden der Grube schon ziemlich aufgeschichtet war, in welcher Schichte sich zahlreiche Gefässbruchstücke befanden welche aber gar nicht zur Beerdigung gehörten (Figur 34., 1—4. und 50.). Die Beine des Toten waren stark zusammen gebunden und vor seiner Beilegung wurde der aufgeschichtete Bodenteil ganz glatt geebnet. Nach der Beilegung wurde die Grube nur mit Erde ausgefüllt und dann gänzlich verlassen. Dies beweist auch der Umstand, dass ober dem Toten wir weder Knochen, noch Gefässscherben fanden. Eines grösseren Gefässes (Figur 50.) welches wir in der Grube fanden, welches aber keineswegs zum Toten gehörte, werden wir noch weiter unten gedenken.

Den anderen Toten fanden wir am Boden einer tiefen Wohngrube, und zwar in einer ganz sonderbaren Lage (Figur 79.). Die Lage des Beckenknochens und die gekreuzten Beine beweisen zweifellos, dass der Tote in sitzender Lage in die Grube gelegt wurde und später umstürzte. Beilage war keine.

Aber die hier beschäftigten Arbeiter fanden noch ein Grab, worüber wir nur nach ihren Aussagen Bericht erstatten können. Angeblich soll der Tote tief in der gelben Erde ausgestreckt gelegen sein, am Halse zwei aus Muschel verfertigte und zahlreiche kleine Pastaperlen. An beiden Händen befanden sich Ringe und an den Armen je ein Bracelet von vier Muscheln (Figur 70.). Wichtig sind die Ringe, indem sie im ganzen Lager allein das Metall vertreten.

Den Stoff der einzelnen Gruben veranschaulichen die Gruppenbilder unserer Arbeit. Auffallend zahlreich fanden sich krugförmige ein und zweihenklige Gefässchen welche meistens mit einem sehr feinem schwarzen, glänzend polirten Stoff überzogen sind (Figur 5., 6., 68.). Wir könnten sagen, dass dieselben die Haupttypen sind, welche ermöglichen das Alter des Lagers bestimmen zu können. Dieselben liefern uns einen vorzüglichen Stoff vermöge dessen wir das Alterverhältniss unseres Lagers zu den zwei neben dem Maros Flusse befindlichen urzeitlichen Lagern, welche regelmässig, mit pünktlichen stratigraphischen Beobachtungen aufgedeckt worden sind. Somit können wir die Kette weiter verfolgen, deren erster Glied die Grabungen sind, welche Dr. Martin Roska bei Perjámos (Museumi és Könyvtári Értésítő VII. 81—122. und VIII. 73—104. S.) und Szemlak (Dolgozatok — Travaux III. 1—73. S.) ausführte indem wir seine diesbezügliche Annahme bestärken, dass die dort gefundene Kultur im südlichen Teile Ungarns ihre Fortsetzung findet. Ähnliche Gefässe aus der Tisza—Maros Ecke sind uns zwar von mehreren Orten bekannt, aber dieselben stammen zumeist nicht von systematisch durchgeführten Grabungen, oder sind nur sporadische Funde. Die Existenz einer solchen Kette ist zweifellos. Nun haben wir schon unsere sichere Fundorte, durch deren Aufdeckung wir die Verbindung mit den zwei obenerwähnten Lagern suchen wollen. Besondere

Beachtung verdient unter den kleinen Gefässen derjenige (Figur 82.) an dessen Henke mehrere Kerbungen, an der vorderen Seite aber ein Buchstabenartiges Eigentumszeichen vertieft ist.

Wir müssen noch zweier Gefässtypen gedenken, welche vom Territorium des Landes entweder überhaupt nicht bekannt sind, oder aus deren Bruchstücken auf ihre Bestimmung kein Schluss zu ziehen möglich war. Das eine Gefäss von unserem Lager ist nach Bezeugung seiner Bruchstücke wenigstens in sechs Exemplaren bekannt. Dasselbe ist aus mehreren Teilen zusammengesetzt, welche wahrlich aneinander gebaut sind. Am Boden befindet sich ein Hakenkreuz, dessen Haken aufwärts stehen (Figur 50. und 55.). Das Bild dieses Gefässes teilen wir ausser drei Exemplaren auch unter den Bruchstücken mit (Figur 63. 1—4. und 83.). Statt der ausführlichen Beschreibung wollen wir darauf hinweisen, dass wir uns damit schon im 1. Hefte der Wiener Prähistorischen Zeitschrift vom Jahre 1928. eingehend beschäftigten.

Das Zweite Gefäss ist auf mehreren Lagern des Bronzealters vorgekommen und wird schon seit längerer Zeit als sporadischer Fund unseres Lagers auch im Museum der Stadt Szeged aufbewahrt. Diese Bruchstücke sind grob und dick bearbeitet und zeigen auf ihren Seiten Brüche von grösseren kreisförmigen Löchern. Diese Löcher dürften bisher die Fachmänner getäuscht haben, welche dieselben in den meisten Fällen entweder als Tonringe oder als Netzerschwerer betrachteten. Die Bruchstücke sind wirklich geeignet um eine derartige Täuschung zu verursachen. Aber glücklicherweise haben wir auf unserem Lager auch solche Bruchstücke gefunden, welche ganz genau zusammenpassen, woraus wir grössere Stücke zusammenstellen könnten (Figur 43., 58.). Jenes Stück, nach dessen Zusammenstellung wir das Gefäss mit Hilfe mehrerer ausländischen und einer ungarischen Analogie konstruieren konnten (Figur 44.), besteht aus ganz gut unterscheidbaren Teilen. Der obere Teil hatte auf der Seite zwei Löcher. Der Mittlere Teil dürfte wagrecht gestanden sein und war mit vielen Löchern versehen. Der untere Teil, welcher auch als Sohle diente, hatte zwei Henkel und vorne eine Öffnung, wodurch man hineinlangen konnte. Das Gefäss hatte keinen Boden. Nach unserer Meinung war der obere Teil bestimmt das auf den mittlern Teil gelegte Holz am Herausfallen zu verhindern; durch den gelöcherten Teil bekam das brennende Holz Luft welche zur unteren Öffnung hereinströmte. Durch eben diese untere Öffnung konnte auch die Asche entfernt werden. Wahrscheinlich wurde das Feuer in diesem luftigen Gefässe bewahrt, worin es gut genährt werden konnte. Bruchstücke von solchen Gefässen befanden sich in mehreren Gruben.

Bei der Bestimmung des Alters unseres Lagers leitet uns die schon erwähnte Analogie, wenn wir dasselbe in den Anfang der Bronzeperiode versetzen und hinzufügen, dass wir dieses Alter als die Glanzperiode unseres Lagers betrachten aber in seinen Anfängen glauben wir auch starke stein- und kupferalterliche Reminiszenzen (Figur 34. 5.) zu erkennen. In dieser Meinung bestärkt uns auch der Stoff der beiden Gräberfelder.

Die Urzeitlichen Gräberfelder. Im Laufe unserer zweijährigen Grabungen hatten wir zwei Gräberfelder aufgedeckt. In einem fanden wir ein gestörtes und ein unversehrtes Grab. Beide schilderten wir in der Zeitschrift (1927.) unseres Institutes (Die in Ungarn gefundenen Hockergräber. S. 94. u. 95. 1., 2.). Diese unsere Grabung mussten wir in-

folge der Ausbuchtung von Kotziegeln einstellen. Im zweiten Jahre hatten die Arbeiter hier einige Gräber aufgestöbert, wobei sie in zwei Gräbern lange bronzene Nadeln fanden, welche aber fasst gänzlich zerfallen waren, was wirklich zu bedauern ist, denn diese Funde wären die ersten Bronzeobjekte des Gräberfeldes gewesen. Die Gräbern sind in der Figur 15., 16. veranschaulicht.

Im zweiten Gräberfelde hatten wir im vorigen Jahre 11 Gräber aufgedeckt (Siehe ebendort S. 95—97. 3—12.). In allen fanden wir gekrümmte Skelette. Die Beilagen waren überall nur Gefässe, einen Fall ausgenommen, wo auch Dentalien beigegeben waren (Siehe die Figuren 21. 24—29.). Die in den Gräbern gefundenen Gefässe veranschaulicht die Figur 22. Das kleinere Gefäss des Kindergrabes ist sehr beachtenswert (Figur 22. 2.), in seinem Inneren wurde die auf dem Figur 30. sichtbare vertiefte kreuzförmige Verzierung gefunden.

In dem zweiten Gräberfelde haben wir dieses Jahr die Grabung fortgesetzt und noch weitere drei Gräber gefunden. Ein Kindergrab (Figur 71.), ist deswegen besonders beachtungswert, weil wenn auch die Knochen in sehr vermodertem Zustande waren, so konnte ihre zusammengeschrumpfte Lage doch zweifellos festgestellt werden. Dieses Grab verdient noch ausserdem auch darum unsere Beachtung, weil ausser dem hinzugehörnden Gefässe (Figur 22. 9.) auch noch zwei Perlen, ein Bronze-Armband und eine kleine bronzene Spirale sich darin befanden (Figur 72.).

Neben dem anderen Skelette (Figur 73.) fanden wir nur ein Gefäss (Figur 22. 11.). Im dritten Grabe fanden wir die Beine in ihrer ursprünglichen Lage, denn der Oberkörper lag zerstreut (Figur 74.). Die Gefässe waren dabei (Figur 22. 20—21.) aber das Bronzearmband dessen Spuren an den Armknochen deutlich zu sehen waren, fehlte. Gewiss wurde das Grab deswegen ausgeraubt. Dieser Tote dürfte sehr reich gewesen sein und war um vieles als zweimal so tief beerdigt.

Nach der Form der Gefässe geurteilt könnte man das Alter der Gräber ebenfalls in die anfängliche Bronzeperiode versetzen. Mit der ethnologischen Erklärung der in den Gräbern gefundenen Objekten haben wir uns schon eingehend befasst. (Siehe S. 98—122. unserer angeführten Arbeit.)

Weil ausser dem hier geschilderten Terrain auch an anderen Orten der Gemeinde sich urzeitliche Spuren zeigen, so wollen wir unsere Grabungen noch fortsetzen.

Dr. J. Banner.